

Durch uns hindurch

Das Darwin-Jahr 2009 gibt Anlass, erneut dem Verständnis der von Rudolf Steiner in die Wege geleiteten Evolutionsanschauung näherzukommen. Hans-Christian Zehnter formuliert einige Fragen und Perspektiven einer anthroposophischen Evolutionsforschung, die den Diskurs anregen mögen.

Eine anthroposophische Evolutionsauffassung kommt meines Erachtens an den folgenden vier fundamentalen Einsichten Rudolf Steiners nicht vorbei, die wie Eckpfeiler das Feld für eine Diskussion aufspannen und sich wie natürlich in die von Rudolf Steiner beschriebenen Stufen von ›Werk, Wirksamkeit, Offenbarung, Wesen‹ einfügen.¹

Der Materiebegriff – Werk

«Aber nur einer ganz verfehlten Auffassung des Zeitbegriffes verdankt der Begriff der Materie seine Entstehung. Man glaubt die Welt zum wesenlosen Schein zu verflüchtigen, wenn man der veränderlichen Summe der Geschehnisse nicht ein in der Zeit Beharrendes, ein Unveränderliches untergelegt dächte, das bleibt, während seine Bestimmungen wechseln.»²

Mit einem solchen Materie-Konstrukt – wie es von Rudolf Steiner hier kritisiert wird – wird von Beginn an das Denken aus der Evolutionsanschauung herausgeworfen. Ein solcher Materiebegriff ist von Grund auf anti-evolutionär; denn: Wie soll sich etwas, das unveränderlich ist, je entwickeln können?

Der Zeitbegriff – Wirksamkeit

«Aber die Zeit ist ja nicht ein Gefäß, in dem die Veränderungen sich abspielen; sie ist nicht vor den Dingen und außerhalb derselben da. Die Zeit ist der sinnenfällige Ausdruck für den Umstand, dass die Tatsachen ihrem Inhalte nach voneinander in einer Folge abhängig sind. [...] Das sinnenfällige Weltbild ist die Summe sich metamorphosierender Wahrnehmungsinhalte ohne eine zugrunde liegende Materie.»³

Ein solcher, nun inhaltlich getragener Zeitbegriff lässt von Beginn an Evolution zu: Entwicklung (Metamorphose) und Abstammung (eine inhaltlich ge-

tragene Folge) sind von Beginn an der Zeit inhärent.

Innenperspektive – Offenbarung

Ein nächster Schritt geht von einem außenstehenden Beobachterstandpunkt hin zu einem im Geschehen lebenden Beobachter und Mitgestalter – von der Außenperspektive zur Innenperspektive. Hierzu sei eine weitere, methodische Bemerkung Rudolf Steiners hinzugezogen: «Für den Menschen besteht nur so lange der Gegensatz von objektiver äußerer Wahrnehmung und subjektiver innerer Gedankenwelt, als er die Zusammengehörigkeit dieser Welten nicht erkennt. Die menschliche Innenwelt ist das Innere der Natur.»⁴

Ohne diese ausdrückliche Perspektive könnten die beiden eingangs zitierten Sachaussagen über Materie und Zeit zu einer fatalen Erkenntnisauffassung Anlass geben, nach der wir einer fertigen Wirklichkeit nur als registrierender äußerer Beobachter gegenüberstünden und ihre Vorgänge in Raum und Zeit wie ein ›Film‹ vor unserem Bewusst-

*«Rudolf Steiner
öffnet im
Hinschauen
auf die Schöpfung
den Blick
auf den inneren
Gehalt der
Evolution.»*

sein abliefern, ohne dass wir die Möglichkeit fänden, uns an ihnen aktiv, erkennend und handelnd zu beteiligen. In der dadurch sich ergebenden Auffassung der Evolution würden wir also wieder Gefahr laufen, außen vor zu stehen.

Mit dem so eindeutigen Hinweis Rudolf Steiners aber, dass sich das Wesentliche der Welt in unserem eigenen Innern offenbart, sind wir aber nicht mehr bloß Zuschauende, nicht mehr bloß Bühne, auf der sich die Welt in Abbildern abspielt, sondern wir können nun Teilhaber werden; denn dort, wo ich mich selbst finde und entwickle, im Geiste, dort findet sich auch das Realgeschehen der Evolution, die sinnlich immer nur flüchtige Bilder liefert. Ihr inhaltlicher Zusammenhang spielt sich im Geiste ab, an dem wir selbst teilha-

ben. Diesen Inhalt können wir erfassen, indem wir das Feld unserer eigenen Seelenregungen (Denken, Fühlen und Wollen) im erlebenden Mitvollzug in die Beobachtung nehmen. Da wir an diesem beobachtend teilhaben, Zeuge sind, stehen wir nicht mehr – wie etwa beim Materialismus oder auch beim Kreationismus – mit einem modellhaft-hypothetischen Denken außen vor der Schöpfung, sondern mit unserem erfahrenden und schauenden Denken mittendrin in ihr.

Getragenheit – Wesen

Bei vertiefter Beobachtung unserer intuitiv denkerischen Schöpfungsakte zeigt sich, dass jeder vom Denken erfasste Zusammenhang ein aktueller, von geistigen Wesenheiten intuitiver Schöpfungsakt ist. Diese Wesensgetragenheit gilt auch für die Zeit. In *«Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen»* schildert Rudolf Steiner, wie auf dem Alten Saturn die wesenhaften Träger dessen, was wir als Zeitliches erleben, entstehen: «Durch das Opfer, das die Geister des Willens [die Throne] den Cherubim bringen, wird die Zeit geboren. – Aber die Zeit ist jetzt nicht jene abstrakte Zeit, von der wir gewöhnlich sprechen, sondern sie ist selbstständige Wesenheit [...] Es werden Wesenheiten geboren, die nur aus Zeit bestehen; das sind die Geister der Persönlichkeit, die wir dann als Archaï in der Hierarchie der geistigen Wesenheiten kennenlernen.»⁵

Um den Wert dieses Schrittes für das zur Debatte stehende Thema der Evolutionsanschauung zu konkretisieren, möchte ich mit dieser Sicht auf das Phänomen der *«Vererbung»* schauen. Wenn etwas vererbt wird, wird im Späteren das Frühere bewahrt. Für meine Leiblichkeit wird etwas bewahrt, was auch meinen Eltern eigen war. Eine im obigen Sinne innenperspektivische Sicht muss sich nun fragen: Wer sind diese *«Bewahrer»* in mir? Wer sind in meinem Leib, in meiner Seele, ja in meinem Geiste die *«Traditionalisten»*, die das Frühere für das Spätere bewahren? Und wer sind die *«Progressoren»* in

mir, die für das Fortschreiten sorgen und über das Frühere hinausgehend ein Späteres konzipieren und in Verbindung mit dem Früheren halten?

Die Welt als Erscheinung

Was sind die Konsequenzen dieser Einsichten im Hinblick auf die uns sinnlich begegnende Welt? Was würde es bedeuten, wenn es keine unveränderliche Materie gäbe? Was würde es bedeuten, wenn Zeit nicht ein Gefäß ist, sondern Ausdruck dafür ist, dass die Tatsachen ihrem Inhalt nach voneinander abhängig sind? Es sei dazu angeregt, diese Anfrage bis ins eigene Erleben hinein nachzuverfolgen, ganz konkret, erfahrungsmäßig – nicht bloß erkenntnistheoretisch. Was wäre dann? – Ihr Erlebnischarakter, ihr Inhalt ändert sich von Grund auf. Das, was sich uns sinnlich vermittelt, erhält eine vollkommen neue Konstitution und Erlebnisdimension. Statt dass wir hier eine geistlose Stoffeswelt hätten und darüber – wenn überhaupt – getrennt davon eine geistvolle, unergründliche Götterwelt, stattdessen sind wir dann mittendrin in den Schaffenstaten der Götter, wir erfahren unmittelbar ihren Willen. Die Sinneswelt trägt – selbst in der sinnlichen Erfahrung – wesentlich-geistigen Charakter, lebt sich als unmittelbare, aktuelle Erscheinung dar.

Bestand hat darin dann nur die Gegenwartigkeit. Und diese besteht aus einem sinnlichen Beitrag und aus einem geistigen, zu dessen Inhalten auch der Zusammenhang mit vorhergehenden Gegenwartigkeiten gehört; alles andere ist eben vergänglich. Mit jeder Metamorphose wechselt auch das aktuell Gegenwartige. Immer wieder sind es neue, aktuelle Bilder als Metamorphosen vorhergehender Gegenwartigkeiten.

Fassen wir kurz zusammen: Wir haben es nicht mit einem raumzeitlichen, ohne den Menschen gegebenen, gegenstandsartigen, dinglichen Kontinuum zu tun, sondern mit einer Wirklichkeit, die in ihrer sinnlichen Erscheinung und in ihrer von Moment zu Moment sich verwan-

delnden Weise von geistigen Wesen substanziell getragen wird. Diesen Wesensgehalt der Wirklichkeit erfassen wir in unserer eigenen Innern.

Mit diesen Grundlagen möchte ich zu drei Aspekten der Steinerschen Evolutionsauffassung zurückkommen.

Blick in die Vergangenheit

Rudolf Steiner empfahl einerseits, sich mit Ernst Haeckels konkreten Ergebnissen seiner biologischen Forschung zu beschäftigen. Man solle es dann andererseits den Göttern entgegentragen, um zu dem zu kommen, was er in seiner *«Geheimwissenschaft im Umriss»* (GA 13) dargestellt habe.⁶

Mit dem Staunen und der *«Verehrung gegenüber Wahrheit und Erkenntnis»* über die Naturerscheinungen beginnt der Schulungsweg von *«Wie erlangt man Erkenntnis der höheren Welten?»* (GA 10). Dieser Schulungsweg bildet gerade die Fähigkeit dafür aus, um am sinnlich Erscheinenden die Aufmerksamkeit auf das auf dem eigenen Seelenrunde sich regende Geistige lenken zu lernen und damit auch die höheren Erkenntnisorgane zu veranlassen.

Steiner gelingt es also, das Staunen über die Schönheit der Natur mit dem Erkenntnisweg ungetrennt zusammenzuhalten und beides sich gegenseitig beleuchten und steigern zu lassen. Gerade dies aber war dem späteren Darwin versagt, dem ja durch seine von Malthus übernommene Idee des *«Survival of the fittest»* sein früheres, vormaliges Staunen über die Wunder der göttlichen Schöpfung und die Verehrung gegenüber ihren Gesetzmäßigkeiten genommen wurde. Steiner hingegen kommt unter Beibehaltung, ja unter Voraussetzung des Staunens über die Schöpfung zu einer wirklichen Erkenntnis der göttlich-wesenhaften Wirkenskräfte. Damit erweitert, ja öffnet er im Hinschauen auf die Schöpfung den Blick auf den inneren Gehalt der Evolution.

An dieser Stelle möchte ich eine erste Perspektive einer anthroposophischen Evolutionsforschung formulieren: Es wäre an konkreten Beispielen aufzuzeigen, wie man den Blick in die organismische Welt so ausrichtet, dass man zu Erkenntnissen über die Evolution der Erde und ihrer Erscheinungen kommt, wie Steiner sie in seiner *«Geheimwissenschaft»* oder in *«Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen»* schildert.

Blick in die Gegenwart

Rudolf Steiner verfolgt in der organischen Natur den Organismus-Begriff, der im Gegensatz zu der Außenverursachung im Geiste der modernen Naturwissenschaft (durch Materie, Gene und so weiter) eine dem Inneren der organischen Lebe-

1 Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze* (GA 26), Kap. *«Menschheitszukunft und Michael-Tätigkeit»*.

2 Rudolf Steiner: *Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften* (GA 1), Kap. *«Das Urphänomen»*.

3 A.a.O.

4 A.a.O., Kap. XVIII: *«Goethes Weltanschauung in seinen Sprüchen in Prosa»*.

5 Rudolf Steiner: *Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen* (GA 132), Vortrag vom 31. Oktober 1911.

6 Rudolf Steiner: *Mysterienstätten des Mittelalters* (GA 233a), Vortrag vom 13. Januar 1924.

7 Vgl. Johannes Wirz: *Leben im Werden*, in *«Die Drei»*, Nr. 1 und 2/2009.

8 Vgl. Andreas Suchantke: *Der Januskopf des Darwinismus*, in *«Das Goetheanum»* Nr. 5/2009.

9 Vgl. hierzu Renatus Ziegler: *Aktuelle Freiheitserkenntnis als Entwicklung: Vorbetrachtungen zu nachfolgendem Artikel*, in *«Die Drei»* Nr. 5/2008, sowie die drei Folgeaufsätze in *«Die Drei»* 5, 6, 7/2008.

10 Ich möchte mich herzlich bei Dietrich Rapp bedanken, der mir in entscheidender Weise zur Klärung der vorhergehenden Gedanken verhalf. Dank gilt auch Renatus Ziegler und Johannes Wirz für ihre weiterführenden Rückmeldungen zum Manuskript.

Hintergrundbild aus: Jochen Bockemühl: *Ein Leitfaden zur Heilpflanzenerkenntnis*; Zeichnung von Mathias Buess.

wesen entspringende Erklärung sucht.⁷ Dieses Innere der Tiere gilt es im aktuellen und besinnenden Anschluss an die sinnliche Beobachtung im eigenen Innern aufzusuchen. Hier findet sich das Innere der Natur. – Damit lässt sich eine zweite Perspektive formulieren: Indem wir für das sich auf unserem Seelengrunde Offenbarende eine gestische Auffassungsfähigkeit ausbilden, kann es gelingen, dem Wesen der Organismen auf die Spur zu kommen, gerade auch dadurch, dass wir nach ihrer geistigen Herkunft, Heimat, Abstammung fragen; denn: Die Frage nach dem Wesen ist auch immer die Frage nach seinem Ursprung.

Blick in die Zukunft

Da unser Seelengrund gleichsam als eine Weltenbühne aufgefasst werden kann, auf der sich die Wesenswelten betätigen und darleben, sind wir auch in einem unmittelbaren Austausch mit den Wesen – von Geist zu Geist. Wir mischen sozusagen mit unserem Geiste mit, mischen uns ein in die anderen Wesen. Was wir auf unserem Seelenfelde zulassen angesichts der Lebenswelt, das hat auch unmittelbaren Einfluss auf ihr Wesen. Wir sind nicht getrennt von der Welt. Wir sind stets mit ihr verbunden.

Das ist zugleich die Konsequenz der Erkenntnis, dass im Menschen die Evolution gipfelt,⁸ und durch ihn hindurch die Evolution ihren weiteren Weg finden muss.

Wir sind – ob wir es wollen oder nicht – durch das, was und wie wir über die Welt denken und fühlen und in ihr wollen, bereits gestaltend an ihr tätig. Es ist an der Zeit, dieses «Mitmischen» zu erkennen und hieraus zu entwickelnde Verantwortung zu übernehmen. Durch uns hindurch können wir der Erde und ihren Naturwesen eine Entwicklungsperspektive zukommen lassen, die auch sie an der Weiter- und Höherentwicklung teilhaben lässt. Unser gesamtes Denken, Fühlen und Wollen hat unmittelbar auch gestaltenden Einfluss auf die uns umgebende Wesenswelt. Evolution findet durch uns hindurch statt. Damit ist eine weitere Perspektive einer anthroposophischen Evolutionsforschung formuliert: In welche Richtung soll die Evolution durch den Menschen weitergehen, welche Fähigkeiten (auch moralische) muss er dafür entwickeln und wie können diese vermittelt, gebildet werden? Wie können wir in uns Evolution beobachten und entfalten,⁹ um damit die äußere Evolution mitgestalten zu können?¹⁰ ■

Zur Geschichte des Evolutionsgedankens | Almut Bockemühl

Vom «Entknäueln» zur «Entwicklung»

Auch der Entwicklungsgedanke hat seinen eigenen Inkarnationsweg. Almut Bockemühl gelingt es, einen aufschlussreichen Bogen von der Entstehung der Märchen bis hin zum heutigen Bewusstsein zu spannen: In den vorkopernikanischen Jahrhunderten wurden die Seelen durch die Märchenerzählungen der Rosenkreuzer dazu präpariert, Entwicklung bildhaft zu erleben, ehe sie durch die Naturwissenschaft so weit geschult waren, dass sie Entwicklung denken konnten.

Märchenerzählen wurde in alter Zeit von Seiten der Kirche nicht geschätzt, teilweise bestraft. Warum? Natürlich hing es zusammen mit der Beziehung zur Alchemie und zur Naturgeistigkeit, was man als «heidnisch» und deshalb als strafbar empfand. Dem Christentum war die Natur fremd.

Es war aber nicht nur das, was die Märchenerzählungen suspekt machte. Im Kirchenchristentum ging es um (blinden) Gehorsam gegenüber der Gottesoffenbarung beziehungsweise dem kirchlichen Dogma. Darin liegt etwas Statisches. Märchen hingegen spiegeln Entwicklungsvorgänge. Sie sind ganz und gar auf Entwicklung angelegt. Sie stellen in Bildern – der alte Okkultismus arbeitete vorwiegend symbolisch – innere, okkulte Entwicklungsvorgänge dar.

Was so okkult vorbereitet wurde, trat erst später exoterisch als Entwicklungslehre von Darwin und Haeckel zu Tage, da allerdings immer mehr «geistentblößt». Was in alter Zeit innerlich imaginativ erlebt worden war, wurde später äußerlich in der Natur wiedergefunden. In seinem Vortrag vom 2. September 1921 (GA 78) setzt Steiner das alte okkulte Symbol der Schlange, die sich in den Schwanz beißt, in Beziehung zu Haeckels Zeichnungen von der Embryonalentwicklung. Diese Schilderung ist sehr beeindruckend, denn sie schlägt eine Brücke von der alten Esoterik zur neuzeitlichen Naturwissenschaft, eine Brücke, die von Seiten der Kirche auch heute noch nicht gefunden ist: Der Schöpfungsgedanke wird nach wie vor gegen den Entwicklungsgedanken ausgespielt.

Das Märchen als Ganzes ist Entwicklung

Im Märchen ist Entwicklung nicht gattungsmäßig und auch nicht individuell zu sehen. Nicht die Einzelpersonen im Märchen machen Entwicklungen durch. Sie sind «Figuren», die gut oder böse, mutig oder hinterhältig, fleißig oder faul sind. Aber das Märchen als

Ganzes ist Entwicklung aus der Vergangenheit in die Zukunft hinein, was oft sogar so dargestellt wird, dass der Held der Geschichte ein Knäuelchen bekommt, das er auf den Boden wirft, das davonrollt und sich «entwickelt», sodass man ihm nur folgen muss, um den rechten Weg zu finden. Die Entwicklungswege im Märchen können die natürliche Entwicklung im Lebenslauf aufzeigen (damit befasst sich die psychologische Märchendeutung). Häufiger aber noch geht es um die spirituelle Entwicklung, den Schulungs- oder Erkenntnisweg. Das macht sie für die Anthroposophie so interessant.

So wurden in den vorkopernikanischen Jahrhunderten die Seelen durch die Märchenerzählungen der Rosenkreuzer langsam dazu präpariert, Entwicklung bildhaft zu erleben, ehe sie durch die Naturwissenschaft so weit geschult waren, dass sie Entwicklung denken konnten. Die geistigen Entwicklungsgesetzmäßigkeiten, in alten Zeiten nur in den Geheimschulen bekannt, wurden mit Beginn des naturwissenschaftlichen Zeitalters nach außen gestülpt, in die sinnliche Welt übertragen. Hierhin gehört auch Rudolf Steiners Äußerung, dass die Naturwissenschaft eine umgewandte Mythologie sei (GA 96, S.137).

Übergang zum Materialismus

Goethe war, wie es seiner Wesensart entspricht, auch auf diesem Felde derjenige, der Übergänge schaffen konnte, der die Brücke von innen nach außen, von außen nach innen geschlagen hat. Ich denke hier an seine Metamorphosenlehre, an der man sich bis heute schulen kann, nicht nur bildhaft zu erleben oder abstrakt zu denken, sondern beides zugleich, nämlich bildhaft zu denken – eine Fähigkeit, die zum Erfassen der Anthroposophie unumgänglich ist.

Die Goethezeit brachte auch in der Literatur etwas, was es bisher noch nicht gegeben hatte: den Entwicklungsroman. Vielleicht angeregt durch den «Anton Reiser» des Karl Philipp Mo-